



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Kampf um Nordchina**

**Menz, Gerhard**

**Bern [u.a.], 1936**

Die Entwicklung an der chinesischen Nordfront unter den Mandschus

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82914)

## Die Entwicklung an der chinesischen Nordfront unter den Mandschus

---

Die Zeit der Mandschu-Herrschaft in China (1644—1911) brachte im engeren Sinne den Aufbau der Spannungen, die noch heute den Kampf um Nordchina bestimmen. Sie machte zunächst einmal die alte schicksalhafte Nordfront, wie sie jahrhundertlang durch die Große Mauer dargestellt worden war, unsichtbar. Denn die Mandschus vereinigten ja ihre Stammlande am Liauhö und Sungari mit den 18 Provinzen des eigentlichen China, und sie unterwarfen auch die Mongolei. Sie herrschten also zugleich nördlich und südlich der alten trennenden Verteidigungsanlage des Bauernlandes gegen die Steppe. Schon im 18. Jahrhundert setzte auch strichweise eine bäuerliche chinesische Kolonisation in den Grenzgebieten jenseits der Großen Mauer ein. Sie steigerte sich und wurde planvoller im 19. Jahrhundert. Die ehemaligen Trennungslinien verloren damit ihre Bedeutung. An die Stelle früherer Kämpfe der Heeresaufgebote trat das friedliche Ringen von Volk zu Volk um die unmittelbare Herrschaft über die Ackerscholle, in dem nicht mehr die Waffengewalt und das Kriegsglück, sondern, unter demselben Szepter, bäuerliche Zähigkeit und entbehrungsbereite Hingabe an die fruchtbare Erde gegen schweifenden Unabhängigkeitsdrang und den Stolz des Viehreichtums entscheiden sollten. Mit der modernen verkehrstechnischen Erschließung der Gebiete eröffneten sich diesem Kampf um die Ackernahrung, hinter dem schließlich als stärkste treibende Kraft die Überbevölkerung des alten Nordchina stand, sich rasch steigernde Möglichkeiten. Daran entfachte sich bald ein spekulatives Interesse feudalen wie unternehmerischen Reichtums — beides in China kaum trennbar —, der, von altersher an die Aufspürung und sofortige Ausbeutung jedes möglichen Nutzens gewöhnt, sich die Gelegenheit, die ererbten Erfahrungen hier neu zu erproben, nicht entgehen ließ. Weitere Aussichten kamen hinzu, sobald die Verwertbarkeit sonstiger Bodenschätze und der Aufbau einer Industrie nach europäischem Vorbild darauf wie auf dem aus

der wachsenden Besiedlung zu erwartenden Markt in Angriff genommen werden konnte und dazu auch das westliche Kapital drängte, dessen Begehrlichkeit durch die Vorstellung ebenso leichter wie großer Gewinne nach kolonialen Methoden geweckt war. Alles das webte ein Netz von Gegensätzlichkeiten, von neben- und durcheinander wirkenden Kräften, dessen Zerrungen Gefahrenquellen über Gefahrenquellen enthielten. Die alten Kämpfe der Vorzeit waren verklungen und wurden vergessen. Was an neuen Kämpfen gelegentlich aufflackerte, zeigte ein völlig anderes Gesicht. Im Untergrunde blieben aber die Voraussetzungen und Aufgaben dieselben.

### *Der russische Ansatz*

Von grundlegender Bedeutung wurde es, daß in demselben Augenblick, in dem die Aufrichtung der Mandschu-Herrschaft die alte Nordfront in der eben dargelegten Weise unsichtbar machte, eine neue mit beachtlichen anderen Vorzeichen angelegt wurde. Während die mandschurischen Banner mit ihren verbündeten mongolischen Reitergeschwadern aus dem Norden zur Eroberung Chinas aufbrachen, schweiften in ihrem Rücken schon die russischen Kosaken bis ans Ochotskische Meer. 1651 legte ihr Führer Chabarow am Amur, dort wo dieser noch heute am weitesten nördlich die Grenze der Mandschurei bildet, einen befestigten Stützpunkt an, um den sich bald heftige Kämpfe abspielten. Denn die Mandschus waren keineswegs gewillt, jene Gebiete preiszugeben, so sehr sie auch durch China in Anspruch genommen waren und sich hätten entschädigt fühlen können. Sie waren damals auch durchaus ebenbürtige Gegner für die Russen und zwangen diese, im Vertrag von Nertschinsk 1689 eine Grenze anzuerkennen, die zunächst wie auch jetzt vom Amur gebildet wurde, dann aber, etwa von jener schon erwähnten Grenzfeste ab, wesentlich weiter nördlich als heute über das Stanowoi-Gebirge ostwärts zum Ochotskischen Meer lief. In einem neuen Abkommen von Kiachta 1727 wurde die Grenze auch weiter westwärts festgelegt bis südlich des Baikalsees, und zwar so, wie sie noch heute besteht. Noch weiter westlich mangelte es lange an einer ähnlichen vertraglichen Festlegung zwischen Rußland und

China. Sie kam endgültig erst 1864 im Protokoll von Tschugutschak zustande. Durch die Verselbständigungsbestrebungen der Mongolei sind diese Fragen gegenwärtig zum Teil gegenstandslos geworden, soweit Rußland und China selbst in Frage kommen.

Die neue Nordfront, die so durch das Erscheinen Rußlands in Ostasien angelegt wurde, hat sich in letzter Zeit entscheidend verändert. Diese Entwicklung verfolgen, heißt zugleich den maßgeblichen Wendungen nachgehen, die den Grund für die heutige Problemstellung wenigstens nach der einen Seite gelegt haben. Im 18. Jahrhundert behauptete sich im wesentlichen noch der eben gekennzeichnete Ausgangszustand. Auch im 19. Jahrhundert kommen die Dinge nur an den Flügeln der Front stärker in Bewegung, am spätesten im Westen gegen Chinesisch-Turkestan hin, früher vor allem im Osten an der Mandschurei-Grenze. Die Mitte bleibt, wenigstens soweit offenkundige Grenzverlagerungen in Frage kommen, verhältnismäßig ruhig. Hier ist es das Schicksal der Mongolei als Ganzes, das in Frage steht. Von der Entscheidung darüber hängt auch die ab, wo die Grenze Chinas hier gezogen sein soll. Namentlich aber die Gebiete östlich des Tschingan-Gebirges, das als die natürliche Scheide zwischen Mandschurei und Mongolei anzusehen ist, bis zur Pazifik-Küste erleben von der Mitte des 19. Jahrhunderts an dauernde Machtverschiebungen und neue Grenzziehungen, die letztlich nur Verlagerungen der russischen Front darstellen. Hier befindet sich bis zur Gegenwart das Hauptkampffeld. Was vorgegangen ist, stellt sich, von Rußland aus genommen, als ein großer Umgehungs- oder Überflügelungsversuch dar. Die Front sollte von der ans Meer angelehnten Flanke aus aufgerollt werden. Gelang der Vorstoß zum Golf von Tschili, so war das Schicksal der ganzen Front durch die Mongolei bis nach Turkestan entschieden. War sie eingedrückt, so wäre eine Lage wiederhergestellt gewesen, ähnlich der, aus der heraus im 13. Jahrhundert das Mongolenreich mit der Hauptstadt Kambaluk gegründet werden konnte.

Bis zum Frieden von Portsmouth 1905, der den Krieg mit Japan beendete, war Rußland siegreich im Vordringen. Es

setzte ein, nachdem Graf Murawiew, später Amurski genannt, 1847 Gouverneur von Ostsibirien geworden war. 1858 erreichte er im Vertrag von Aigun — hier hatte China seine nördlichste Garnison am Amur —, daß die Grenze vom Stanowoi-Gebirge bis an diesen Fluß, den Heilungkiang, wie ihn die Chinesen nennen, den Schwarzdrachenstrom, vorverlegt wurde. Das ganze linke Amur-Ufer wurde russisch. Außerdem sollte das Gebiet südlich des unteren Amur von der Mündung seines rechten Nebenflusses Ussuri an zwischen diesem und dem Meer bis an die koreanische Grenze von China und Rußland gemeinsam verwaltet werden. Schon 1860 aber kam in Peking ein Zusatzvertrag zustande, der auch dieses Gebiet völlig an Rußland übereignete. Hier wurde 1872 Wladiwostok an der Bucht Peters des Großen, weitestens nach Süden vorgeschoben, als russische Marinestation eröffnet. Noch in den 60er Jahren hatte Rußland seine Hand auch nach Sachalin und den Kurilen ausgestreckt. Hier stieß es auf Japan. 1875 einigten sich beide. Sachalin wurde russisch. Die Kurilen durfte Japan behalten. Um diese Fortschritte richtig einzuschätzen, muß man sich ergänzend daran erinnern, daß Rußland 1867 Alaska räumte, wohin es im 18. Jahrhundert von Kamtschatka übergesprungen war. Noch Anfang der 40er Jahre hatte es sogar auf Kalifornien Ansprüche erhoben. Der Rückzug vom amerikanischen Kontinent auf Asien bedeutete nur eine Festigung der russischen Stellung hier und die Zusammenfassung aller Kräfte an dieser Stelle. 1871 machte Rußland im übrigen auch einen Vorstoß am westlichen Flügel der Nordchinafront. Es besetzte Kuldscha und das Ili-Tal. 1881 zog es sich dort aber wieder zurück, gegen einige Grenzverbesserungen zu seinen Gunsten gegenüber dem Protokoll von Tschugutschak und sehr wesentliche handelspolitische Vorteile. Der Handel sollte offenbar der Flagge vorangehen. Im Augenblick kam es Rußland augenscheinlich weniger unmittelbar auf neue Gebietserwerbungen an als auf friedliche Durchdringung Nordchinas ohne sofortige Gefährdung seines Besitzstandes. Dafür besaß Rußland seit 1715 in einer orthodoxen Missionsniederlassung in Peking auch einen kulturellen Stützpunkt.

In die oben angedeutete Richtung der Entwicklung wies auch die Klausel des Vertrags von Aigun von 1858, in der sich Rußland wie auf den Grenzflüssen Amur und Ussuri zugleich auf dem Sungari das Recht zu freier Schifffahrt ausbedungen hatte. Damit wurde die Durchdringung der eigentlichen Mandschurei durch Rußland eingeleitet, die für die nächste Zeit in den Vordergrund rückte. Sie kam jedoch erst in den 90er Jahren wirklich in Gang. Im Mittelpunkt steht dabei dann die Sibirische Bahn, zu deren östlichem Teil der spätere Zar Nikolaus II. am 19. Mai 1891 in Wladiwostok den ersten Spatenstich tat. Sie sollte nach den anfänglichen Plänen die Mandschurei nördlich, der Amurgrenze folgend, umgehen. 1896 aber sicherte sich Rußland das Recht, eine kürzere Verbindungslinie zwischen Mandschuli und Pogranitschnaja quer durch die Nordmandschurei zu bauen. Es ist die später noch so berühmt gewordene Ostchinesische Eisenbahn, die, auf chinesischem Gebiet gelegen, unter gemeinsamer russisch-chinesischer Verwaltung stehen sollte. Im Zusammenhang mit diesem Bahnbau erlangte nunmehr auch das Schifffahrtsrecht auf dem Sungari größere Bedeutung. Damit war die nördliche Mandschurei russische Einflußzone. Schon im Zusammenhang mit diesem Vorstoß verfolgte Rußland ferner den Plan, von der Ostchinesischen Bahn eine Linie nach Süden abzuzweigen, um auch die südliche Mandschurei unter seinen Einfluß zu bringen. Der Vertrag darüber kam 1898 zustande, in dem China für 25 Jahre Rußland pachtweise die Südspitze der Mandschurei, die Liautung-Halbinsel mit Port Arthur und Dalny überließ und ihm gestattete, diese Pachtung mit Charbin im Norden durch eine Bahnlinie zu verbinden sowie in der Eisenbahnzone alle Bodenschätze abzubauen. Das Übergreifen des Boxeraufstandes von 1900 nach der Mandschurei verschaffte Rußland die Gelegenheit, seine Garnisonen längs der Bahnen beträchtlich zu verstärken. Damit war tatsächlich das gesamte Gebiet in seinen Händen. Unmerklich und ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen, war die russische Front bis an den Golf von Tschili vorgetrieben worden.

### *Der russisch-japanische Zusammenstoß*

Gleichzeitig versuchte Rußland seinen Einfluß auch auf Korea auszudehnen, um in dieser Flanke gedeckt zu bleiben. Über Korea beanspruchte China von altersher Hoheitsrechte. Sie wurden ihm seit den 70er Jahren von dem aufstrebenden Japan streitig gemacht. Die Rechtslage war nicht zweifelsfrei. Um gegen Japan ein gewisses Gegengewicht zu schaffen, hatte seit den 80er Jahren China unmittelbare Vertragsabschlüsse Koreas mit anderen Mächten begünstigt. Das gab auch Rußland Gelegenheit, sich an Korea zu interessieren. Vorübergehend hatte Rußland sogar einen koreanischen Hafen besetzt, 1886 aber wieder geräumt. 1896 schützte Rußland den koreanischen Herrscher, nachdem sich China, von Japan besiegt, aus Seoul hatte zurückziehen müssen, gegen japanische Bedrohungen. 1898 wurde in Bestätigung eines schon älteren Abkommens zwischen Rußland und Japan vereinbart, daß sich beide jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten des als selbständig anerkannten Pufferstaates enthalten wollten. 1902 allerdings erwarb die „Russische Waldgesellschaft“ am Yalu, dem Grenzfluß zwischen Korea und der Mandschurei, die große Holzkonzession von Yongampo, und damit taucht das Gerücht von einem Geheimvertrag zwischen Rußland und Korea auf, der mit dem Abkommen von 1898 nicht vereinbar sein sollte. Das forderte verständlicherweise den Widerstand Japans heraus. 1904 kam es zum Kriege.

Das Jahr 1902, das Jahr des englisch-japanischen Bündnisses, ist der Höhepunkt russischer Machtentfaltung im Fernen Osten. Mit der Niederlage im Krieg gegen Japan mußte Rußland seine Front erstmalig wieder zurücknehmen. Der Friede von Portsmouth 1905 teilte, ohne die chinesische Oberhoheit anzutasten, die Mandschurei als „Einflußsphäre“ zwischen Rußland und Japan. Die Grenze lag bei Tschangtschun, dem heutigen Hsinking, noch südlich des oberen Sungari. Rußland behielt also mit der Nordmandschurei den bei weitem größeren Teil des Landes. Freilich war es vom Golf von Tschili abgedrängt. Auch hatte es, abgesehen von dem schmalen Streifen unmittelbar an der Ostküste, keine unmittelbare

Grenze mit Korea mehr, so daß es dort irgendeinen Einfluß nicht mehr auszuüben vermochte. Notgedrungen mußte Rußland bereit sein, sich mit dieser Verschiebung abzufinden. Keineswegs aber bedeutete das etwa, daß es seine Stellung in der Nordmandschurei nicht zu verteidigen entschlossen geblieben wäre. Diese Stellung war durchaus nicht ungünstig, vielmehr aussichtsreich genug. Nur auf jede Hoffnung, die Südmandschurei zurückzuerobern, mußte Rußland bis auf weiteres natürlich verzichten. Wir werden noch zu schildern haben, wie sich das Verhältnis zwischen Rußland und Japan weiter entwickelte. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß Rußland, nach der Zurückbiegung seiner weit vorgetrieben gewesenen östlichen Flügelstellung — die Umklammerung schien fast schon gelungen — an der Mitte seiner Front, der Mongolei, erhöhtes Interesse gewann. Die Gesamtlage an der Nordfront erhielt damit, wie auch aus anderen Gründen, für die letzten Jahre der Mandschuherrschaft ein völlig anderes Gesicht.

Um diese Lage richtig würdigen zu können, muß man sich im klaren darüber sein, wer als der eigentliche Gegner Rußlands in dieser Auseinandersetzung zu gelten hat. China war es nicht. Es hat nicht nur dem Vortragen der russischen Front tatenlos zugesehen. Es hat diese Entwicklung zeitweise geradezu begünstigt. Mindestens seit 1896 ist es als mit Rußland verbündet anzusehen. Erst nach 1905 ändert sich das Verhältnis. Japan hat zwar die Aufgabe übernommen, Rußland zurückzuwerfen, und schwere Opfer an Gut und Blut dafür gebracht. Sie waren auch von seinem Standpunkt allein gerechtfertigt; denn Japan konnte Korea unter keinen Umständen an Rußland fallen lassen. Die russische Großmacht an der Straße von Schimonoseki hätte Japan immer zwingen können, ein Trabant in ihrem Schatten zu bleiben. Die Parallelverhandlungen aber, die Japan noch während der Vorbereitung des Bündnisses mit England bis 1902 mit Rußland geführt hat, wie vieles, was nachträglich geschehen ist, beweisen, daß man in Tokio angesichts des Risikos, den ein Kampf auf Leben und Tod immer in sich birgt, sehr wohl auch mit dem Gedanken umgegangen ist, einen friedlichen Vergleich anzunehmen, sofern man in Petersburg nur dazu bereit gewesen

wäre. Japan hätte auch den Waffengang gar nicht wagen können, wenn es nicht wenigstens finanzieller Hilfe sicher gewesen wäre. Das Bündnis von 1902 und die Friedensvermittlung von 1905 zeigen die Mächte, die an der Auseinandersetzung mindestens ebenso interessiert waren wie Japan und aktiv eingegriffen haben. Ihre Ziele und Absichten waren aber nicht gleich.

### *England*

Vom englischen Standpunkt verlängert sich die asiatische Nordfront über die chinesisch-russische Berührungszone hinaus letztlich bis an die Dardanellen. Es ist fraglich, vor allem auch für die Folgezeit, ob England wirklich ein lebenswichtiges Interesse daran hatte, Rußland aus der Südmandschurei zu entfernen oder gar aus der Mandschurei überhaupt. Es konnte voraussehen, daß sich die russische Kraft an anderen Stellen der Front weiter westlich stärker bemerkbar machen würde, wenn sie im Osten zurückgedrängt wurde. Daß Japan eine völlige Vernichtung Rußlands nicht zu erreichen vermochte, war ebenso voraussehbar. Hätte das England überhaupt wünschen dürfen? War nicht auch ein zu starkes Japan zu fürchten? In dem Notenaustausch vom 28. April 1899 hatte England praktisch Rußland alle Gebiete nördlich der Großen Mauer preisgegeben. Es tauschte dafür die Anerkennung seiner Stellung im Yangtse-Tal ein. Gewiß war Port Arthur eine Bedrohung für die englische Stellung in Ostasien wie überhaupt in der Welt. Gewiß stellte Rußland in der Mandschurei ein Druckgewicht dar, das auch in ganz Nordchina fühlbar war. Aber im Abkommen von 1907 überließ England Rußland mittelbar doch auch die Vormachtstellung in der Mongolei. Damals freilich war Peking nicht mehr der Bundesgenosse Rußlands. Und darauf kam es England doch wohl auch vor 1902 schon am meisten an. Die Macht nördlich der Großen Mauer durfte nicht so stark sein, daß ihr Einfluß auch südlich dieser Scheidelinie ausschlaggebend war. Um die russisch-chinesische Verbindung, die spätestens 1896 festere Form angenommen hatte, zu lockern, hatte England schon den Staatsstreich und die Reformpläne des unglücklichen Kaisers

Kwanghsü 1898 begünstigt. China aber versagte. So blieb nur Japan als Gegengewicht übrig. Es wurde nicht ohne schwere Bedenken vor allem der Engländer in China selbst angesetzt. Das geschwächte Rußland aber wurde dann auch in Peking nicht mehr so hoch gewertet. Auf diesem Umweg erreichte England in der Tat die Lösung Chinas von Rußland. Das erscheint bei vorsichtiger Abschätzung aller Momente als das vom englischen Standpunkt wesentlichste Ergebnis. Dafür hat England sogar selbst Opfer gebracht. Man wird gut tun, sich gerade auch die scheinbar nebensächlicheren Einzelheiten des politischen Spiels in englischer Beleuchtung in jenen auf den ersten Blick ferner liegenden und überholten Jahren in der Erinnerung zu halten. Sie haben noch heute und vermutlich noch lange beispielhaften Wert. Als England mit dem Opiumkrieg China erschloß, waren die Zeiten nicht mehr so, daß es aus dem Reich der Mitte ein weiteres Indien hätte machen können, ganz abgesehen davon, daß China selbst kein Indien war. England hatte nicht verhindern können, daß China statt dessen internationalisiert wurde. Aber es war unentwegt bemüht, sich darin die Führung zu sichern und zu erhalten. Das Ziel Englands ist, sei es auch unter Preisgabe aller Außenländer, in den 18 Provinzen des eigentlichen China seinen Einfluß als den maßgeblichen durchzusetzen. Es ist gerade heute nicht mehr so leicht, dieses Ziel festzuhalten und auf dem Wege dahin erfolgreich zu bleiben. Aber das ändert an der Sache selbst nichts. Von hier aus wird das englische Verhältnis sowohl zu Japan wie auch zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika verständlich.

#### U S A.

Die Rolle Amerikas im Kampf um die östliche Nordfront zur Zeit der Mandschu-Herrschaft ist noch bezeichnender als die Englands. Um sie zu durchschauen, wird man sich am besten ein paar einfache Zahlen vor Augen halten müssen. Amerika führte über Niutschwang, den ältesten offenen Hafen im Golf von Liantung, nach der Mandschurei an Baum-

wollwebstoffen verschiedener Art ein

1882: 145 890 Stücke im Wert von 362 109 Zolldaels

1901: 1 578 972 Stücke im Wert von 5 652 815 Zolldaels

Das ist eine gewaltige Steigerung, und die amerikanische Baumwollindustrie beherrschte damit den mandschurischen Markt mit weitem Vorsprung vor allen anderen, England sowohl wie auch Japan, das damals noch kaum eine Rolle spielte. Dazu kam eine ebenfalls rasch steigende Einfuhr anderer Waren, z. B. Zigaretten, vor allem aber auch Petroleum. Kein Wunder, daß man gerade in USA. in der Mandchurei einen Zukunftsmarkt von unbegrenzten Möglichkeiten sah. Erlangte hier jedoch eine Macht die Alleinherrschaft und verriegelte sie die offene Tür, so war es mit allen Aussichten für die anderen vorbei. In diesem Sinne hatte daher Washington das allergrößte Interesse an der Zurückwerfung Rußlands. Dieses amerikanische Interesse ging über das Englands hinaus, war überhaupt grundsätzlich anders geartet. Wir sahen, daß England im April 1899 sich an den Gebieten nördlich der Großen Mauer desinteressiert hatte und bereit gewesen war, die Mandchurei Rußland preiszugeben, sofern das eigentliche China, insbesondere das reiche Yangtse-Becken ihm überlassen wurde. Gerade das glaubte Washington nicht hinnehmen zu können; dann konnte England ja schließlich hier wie Rußland dort die offene Tür zuschlagen. Es war also durchaus folgerichtig und vom amerikanischen Standpunkt eben in jenem Augenblick geradezu notwendig, daß der Staatssekretär Hay im September 1899 jenes berühmte Rundschreiben erließ, in dem er alle an China interessierten Mächte auf den Grundsatz der offenen Tür festzulegen unternahm. Es ist nicht so ganz gelungen, wie es Hay gehofft hatte, der Grundsatz selbst ist aber auch heute noch das A und O der amerikanischen Chinapolitik.

Die amerikanische Politik war es nun auch, die in den Jahren nach 1905 die Entscheidungen herbeiführte, die das neue Bild bestimmten. Ihre Eingriffe sind wichtiger als die etwa Englands. Von ihnen gehen die Anstöße zur gesamten Weiterentwicklung aus. Schon die Tatsache, daß Präsident Roosevelt 1905 die Friedensvermittlung zwischen Rußland und

Japan übernommen hatte, läßt darauf schließen, daß in der amerikanischen Regierung damals an den Dingen in Ostasien ein lebhaftes Interesse genommen wurde. Dafür spricht noch deutlicher, daß Washington 1907 auf die Weiterzahlung des amerikanischen Anteils an der Boxerentschädigung von 1900 verzichtete und China diese Beträge für Stipendien zur Verfügung stellte, die an junge Chinesen auf amerikanischen Lehranstalten vergeben werden sollten. Die im selben Jahr erfolgte Überführung der amerikanischen Flotte in den Pazifik gab der Stimme Washingtons in Ostasien größeres Gewicht. Im Jahr darauf sandte Peking Tangschaoyi als Sondergesandten nach USA. Es gelang diesem, das amerikanische Interesse an China noch weiter zu stärken. Der Erfolg zeigte sich u. a. darin, daß amerikanische Banken mit Hilfe der Regierung ihre Aufnahme in das internationale Konsortium durchsetzten, das damals mit China wegen einer großen Eisenbahnleihe verhandelte. Eisenbahnbaupläne spielten in jenen Jahren in China eine hervorragende Rolle. Die amerikanische Unternehmungslust entzündete sich daran ganz besonders. Die ursprünglichen Mitglieder des Bankenkonsortiums — England, Deutschland und Frankreich — dachten in erster Linie, wenn nicht überhaupt ausschließlich, an Eisenbahnen innerhalb der 18 Provinzen des eigentlichen China. Die Amerikaner aber gingen weiter und fanden dafür auch die Unterstützung ihrer Regierung. Staatssekretär Knox trat 1909 mit dem Vorschlag hervor, die mandschurischen Linien zurückzukaufen und zu internationalisieren. Man war nach dem Krieg von 1904/5 auch in anderen Kreisen der Meinung, daß Rußland wie Japan an ihren Bahnstrecken in der Mandschurei nicht mehr ein so übergroßes Interesse hätten und angesichts ihrer allgemeinen finanziellen Schwierigkeiten vermutlich gar nicht abgeneigt sein würden, sich gegen entsprechende Abfindungen von den zweifelhaft gewordenen Werten zu trennen. Es war aber eine Täuschung, die man sich hätte ersparen können, wenn man die Verhandlungen über den Plan einer Parallelbahn zur südmandschurischen Strecke besser beobachtet hätte, die 1907 von einer englischen Firma mit der chinesischen Regierung geführt worden waren. Sie waren am Widerspruch Japans gescheitert, zu-

mal die englische Regierung jede Unterstützung ihrer Landsleute abgelehnt hatte. In amerikanischen Kreisen dachte man damals aber sogar an Bahnbauten von Peking über Kalgan — diese Teilstrecke wurde in der Tat von den Chinesen selbst gebaut — nach der Mongolei hinein über Urga bis nach Kiachta an der russischen Grenze, womöglich mit Anschluß an die Sibirische Bahn in der Gegend des Baikalsees bei Irkutsk, ferner an eine südliche Parallellinie zur Sibirischen Bahn durch die Mongolei. Hier wurden Interessen Rußlands noch stärker berührt als durch den Vorschlag von Knox diejenigen, die es mit Japan in der Mandschurei teilte. Japan fühlte sich außerdem in Korea bedroht durch die Sympathien, die namentlich amerikanische Missionskreise der koreanischen Unabhängigkeitsbewegung entgegenbrachten. Das Ergebnis war, daß sich Rußland und Japan zu gemeinsamer Abwehr zusammenfanden. England begünstigte ihre Aussöhnung.

#### *Die russisch-japanische Interessengemeinschaft*

Die erste Annäherung zwischen Petersburg und Tokio fand 1907 statt. Es war dasselbe Jahr, in dem sich England und Rußland über Zentralasien verständigten. Der Weltkrieg dämmerte herauf. Um die Hände für die Auseinandersetzung in Europa frei zu bekommen, wurde für Asien Friede geschlossen. In dem englisch-russischen Abkommen war weder von der Mandschurei noch von der Mongolei die Rede. Das war vom englischen Standpunkt aus nicht erforderlich. Seit 1899 war England an den Gebieten nördlich der Großen Mauer nicht mehr interessiert. Alle Kundgebungen und Handlungen der Londoner Regierung seitdem bestätigen das bis zur Gegenwart immer wieder. Am 11. Juni 1911 hat Grey im Unterhaus ausdrücklich erklärt: „Die britische Regierung muß anerkennen, daß Rußland und Japan in der Mongolei und Mandschurei besondere Interessen haben.“ Bei der Bündniserneuerung von 1905 hatte England Japan auch Korea preisgegeben. In dem Vertrag, der angesichts der amerikanischen Pläne am 4. Juli 1910 zwischen Petersburg und Tokio zustande kam, sicherte

Rußland Japan in Korea, Japan Rußland in der Mongolei freie Hand zu und beide vereinigten sich zu gemeinsamer Verteidigung ihres Besitzes in der Mandschurei. Schon am 29. August 1910 erklärte darauf Japan die Einverleibung Koreas. Rußland aber stand damals schon in Verhandlungen mit Peking, um sich in der Mongolei weitere Vorteile zu sichern. Der 1881 abgeschlossene, von zehn zu zehn Jahren zu erneuernde russisch-chinesische Vertrag stand vor dem Ablauf. Bisher war die Verlängerung stets ohne Anstand erfolgt, zuletzt während der Boxerwirren. Rußland hatte damals der Peking Regierung seine guten Dienste zur Vermittlung bei den übrigen Mächten zur Verfügung gestellt, wie es schon 1860 im damaligen Kriege Chinas mit England und Frankreich den Vermittler gespielt hatte. Hatte es sich damals bereits die Dankbarkeit Chinas erworben, so konnte es sich 1900 noch, trotz des Boxerzwischenfalls, wie seit 1896 als dessen Verbündeter betrachten. Daß China dagegen jetzt 1910 zum ersten Mal Schwierigkeiten machte — offensichtlich unter amerikanischer Rückenstärkung —, zeigt deutlich die eingetretene Wandlung. Unter amerikanischer Führung wurde im Frühjahr 1911 über eine große internationale Reorganisationsanleihe für China verhandelt. Dabei spielte ebenfalls die Frage eine Rolle, auf welche Gebiete die Verwendung der Anleihe ausgedehnt oder beschränkt werden sollte. Amerika versuchte auf diesem Wege auch jetzt noch seine Absichten in der Mandschurei und Mongolei zu erreichen. Wieder erhoben Rußland und Japan Einspruch. Ursprünglich nicht an dem Konsortium beteiligt, setzten sie schließlich mit Hilfe Englands und Frankreichs ihre Aufnahme durch. Das letztere, mit Rußland ohnehin verbündet, hatte 1907 ebenfalls schon Japans besondere Interessen in Ostasien, also namentlich in der Mandschurei anerkannt. Rußland hatte sich durch das Potsdamer Abkommen von 1910 zwar weitere Rückendeckung in Europa verschafft. Aber die Spannung dort hatte nach dem Panthersprung von Agadir, mehr noch infolge des die Dardanellenfrage streifenden Tripoliskrieges so zugenommen, daß es in den Verhandlungen über die Mongolei doch Zurückhaltung üben mußte. Es begnügte sich im Augenblick mit kleinen, der

weiteren friedlichen Durchdringung mit handelspolitischen Mitteln dienlichen Zugeständnissen, war sich aber im klaren darüber, daß eine eindeutige Lösung nur durch machtpolitische Besetzung gefunden werden konnte. Darauf verzichtete Petersburg vorläufig indessen, um USA. nicht zu reizen und England dadurch keine Schwierigkeiten zu bereiten. Auch Japan mußte stillhalten, um so mehr als England bei der Bündnis-erneuerung, die es schon 1911 vornahm, obwohl der Vertrag erst 1915 ablief, die Bündnishilfe gegen USA. ausschloß. Rußland wie Japan mußten sich bis auf weiteres auf die klare Stellungnahme verlassen, wie sie eben damals, wie schon erwähnt, Grey verkündete. Sie hatten darnach von Washington nichts zu fürchten, um so weniger, als sie mit ihrer Aufnahme in das Anleihekonsortium gegen Überstimmung dort gesichert wurden. Mit dem Ausbruch der chinesischen Revolution im Oktober 1911 und der Abdankung der Mandschus im Februar 1912 wurde überdies insgesamt eine völlig neue Lage geschaffen.

### *Chinas eigene Stellung*

Welche Stellung nahm nun aber bis zu diesem Augenblick China selbst an seiner Nordfront ein? Es ist schon wiederholt daran erinnert worden, daß die Mandschu-Regierung dem Vordringen Rußlands zunächst durchaus passiv zugesehen hat. Auch an seiner Zurückwerfung durch Japan 1904/5 hat sie sich nicht beteiligt. Man darf nicht vergessen, daß zur Zeit des Abschlusses des Vertrages von Aigun die Peking-Regierung den ganzen Süden ihres Landes teilweise bis über den Yangtsekiang hinaus an die aufständischen Taipings verloren hatte, deren Führer jahrelang in Nanking als „Himmelskönig“ residierte. Gleichzeitig lag sie im Krieg mit England und Frankreich, deren Truppen Peking eroberten und den Kaiser zur Flucht nach Dschehol zwangen. Es ist also verständlich, daß man sich, da an Widerstand ohnehin nicht zu denken war, die Freundschaft des russischen Nachbarn durch Abtretung eines wertlos scheinenden, weit abgelegenen Gebiets zu erkaufen suchte. Die russische Vermittlung leistete ja auch in der Tat gute Dienste. Damit hatte es sein Bewenden, da bis in die

90er Jahre Rußland selbst, wie wir sahen, still hielt, ein schmerzender Verlust also nicht fühlbar wurde. In der Ili-Frage aber erwies sich dasselbe Rußland sogar so entgegenkommend, daß es das anfänglich besetzte Gebiet wieder herausgab. Als China in den 70er und 80er Jahren an den Ausbau seiner Verteidigungsanlagen am Golf von Tschili ging und eine Flotte und ein Landheer nach europäischem Vorbild aufstellte, wurde auch erwogen, Port Arthur zur chinesischen Flottenstation zu machen. Man wählte statt dessen jedoch endgültig Weihaiwei an der Nordküste Schantung. Ausschlaggebend war dabei vermutlich, daß sich dieser Platz leichter verteidigen ließ, weil er vom Land aus gesichert werden konnte, was bei dem abseits liegenden Port Arthur mit dem selbst stärker bedrohten Hinterland nicht der Fall war. Das lief auf eine Preisgabe des Gebiets nördlich der Großen Mauer hinaus, konnte jedenfalls so ausgelegt werden, war aber schließlich doch wohl die militärisch richtige Überlegung. Ebenso richtig und verständlich war vom japanischen Standpunkt 1895 nach dem Sieg über China die Forderung eben dieses Port Arthur. Ob man in Japan dabei schon daran dachte, sich so die Anwartschaft auf die ganze Mandschurei zu sichern, kann dahingestellt bleiben. Der Besitz der Liautunghalbinsel war für Japan zunächst insofern wichtig und erstrebenswert, als von hier aus die Landverbindung zwischen Korea und Nordchina zu sperren war. Darauf hatten die Kämpfe am Yalu an der mandschurisch-koreanischen Grenze eben erst noch hingewiesen. Der Eingriff Rußlands, mit Frankreich und Deutschland im Gefolge, zwang Japan damals noch wieder zum Rückzug. Die Erfahrung, die bei China aber davon zurückblieb, konnte doch nur die sein, daß es selbst vorerst nicht imstande war, den Weg über die Liautunghalbinsel mit den Waffen zu verteidigen. So war es schließlich nur eine logische Folgerung daraus, wenn es dem Bundesgenossen Rußland, dem erprobten Freund (in den Augen der Mandschus), die Verteidigung dieses gefährlichen Außenpostens seiner Nordfront gegen Japan überließ. Im Untergrund mochte dabei noch der Gedanke mitsprechen, daß es für Chinas Sicherheit und Bestand am besten sei, auch auf seinem eigenen Reichsboden eine Macht gegen

die andere auszuspielen. In Erinnerung an seine vieltausend-jährige Geschichte konnte sich dabei China schließlich auch noch mit dem Glauben an seine Unüberwindlichkeit und der Überzeugung trösten, daß sich auch hier auf lange Sicht seine Überlegenheit doch wieder bewähren würde.

Diese Haltung der Mandschu-Regierung wurde indessen von maßgeblichen Teilen des chinesischen Volkes je länger, je weniger verstanden und immer entschiedener mißbilligt. Gerade die Niederlage gegen Japan wirkte aufrüttelnd insbesondere in den Kreisen der Jugend. Von da an wurde der Ruf nach Reformen und nach einer ehrenvollen aktiven Politik nicht mehr still. Mit jedem aus USA., aber auch aus Japan heimkehrenden chinesischen Studenten gewann er neue Vertreter. Das bereitete die Umstellung vor, die die Mandschu-Regierung selbst — für sie freilich zu spät — vornahm, nachdem der alte Bundesgenosse Rußland durch seine Niederlage gegen Japan sein bisheriges Prestige verloren hatte. China setzte nun, wie wir schon hörten, auf USA., und wir wissen bereits, was das für die Entwicklung an der Nordfront bedeutete. Schon der Friede von Portsmouth 1905 enthielt beachtliche Bestimmungen, die der Wiederherstellung des chinesischen Einflusses in der Mandschurei dienten. Japan wie Rußland erkannten die Mandschurei als unbezweifelbar chinesisches Gebiet an, ebenso, daß ihre Interessen dort nur auf von China gewährten Vertragsrechten beruhten. Japan insbesondere verpflichtete in einem Zusatzabkommen China noch ausdrücklich, Rußland mit allen Mitteln dazu anzuhalten, die Verträge nicht zu verletzen und Ruhe und Sicherheit zu gewährleisten. China selbst bewies sein erneutes und vermehrtes Interesse an den drei östlichen Provinzen, wie die Mandschurei amtlich benannt wurde, indem es nach Beendigung des Kriegszustandes die Verwaltung erneuerte und verbesserte. Auch militärisch wurde das Gebiet sehr beachtlich organisiert, schon zur Bekämpfung des in der Mandschurei von je besonders schlimmen Räuberunwesens. Dieser Eifer wurde nicht zuletzt stark gefördert durch das wachsende materielle Interesse, das die Mandschurei für China darstellte. Die Eisenbahnbauten hatten Geld ins Land gebracht. Die Verkehrserschließung hatte die Besiedlung

gefördert. Handel und Wandel warfen laufend gute Erträge ab, da die ausgeführte landwirtschaftliche Erzeugung dem Lande eine wachsende Kaufkraft sicherte. Selbst der Krieg hatte Gewinne ungewöhnlicher Art gebracht, die auch durch den üblichen Rückschlag nach Friedensschluß nicht völlig aufgezehrt worden waren. Die auf dieser Grundlage mögliche Bereicherung ließ sich die in solchen Dingen durch Jahrhunderte geschulte chinesische Bürokratie nicht entgehen.

### *Siedlungsfragen*

In diesem Zusammenhang muß der chinesischen Siedlungsbewegung nordwärts über die Große Mauer noch ein besonderes Wort gewidmet werden. Im 18. Jahrhundert noch war sie den Mandschu-Kaisern unerwünscht. Schon damals aber sind erste Anfänge festzustellen. In Form von Militärkolonien suchte die Regierung stellenweise selbst namentlich die Grenze in der nördlichen Mandschurei zu sichern. Im frühen 19. Jahrhundert bewies vor allem Dschehol, das durch die kaiserlichen Jagdfahrten dorthin bekannter geworden war, eine starke Anziehungskraft. Von Schansi und Tschili aus drangen chinesische Bauern dann, anfänglich kaum beachtet, über die Große Mauer in das Gebiet der Tschahar-Mongolen vor. Die Mongolenfürsten gaben gar nicht so ungerne Land her. Sie verdienten gut daran und legten umgekehrt ihr Geld vielfach wieder in Grundstückkäufen in Peking an. Ungewollt fesselten sie sich damit an China; denn dieser Grundbesitz innerhalb der Großen Mauer war ja jedem Zugriff offen, wenn sich die Eigentümer etwa unbeliebt machten. Weiter hinaus in die Außenmongolei ging vor allem der chinesische Händler. Auch das schuf starke Bindungen, denn als Lieferant wie als Aufkäufer, der Ware und Geld ins Land brachte, erwies sich der Chinese überall bei den mongolischen Stämmen als unentbehrlich. Dem Vordringen der Russen an der Straße von Kiachta über Urga vorzubeugen, legten im übrigen die Pekinger Machthaber schon in den 70er Jahren auch in den Grenztälern gegen Sibirien dort bäuerliche Siedlungen an. Das Eindringen der Bauern in die Steppe, das dann auch plan-

mäßig von auf Gewinn bedachten Landgesellschaften gefördert wurde, schränkte mit der Zeit natürlich die Bewegungsfreiheit der mongolischen Viehzüchter ein. Das schuf Gegensätze, die auf die Stellungnahme der Mongolen zu China nicht ohne Rückwirkung blieben und den Boden für die russische Annexionspolitik ebneten. In der Mandschurei erhielt die Siedlungsbewegung unter dem Einfluß der Bahnbauten wachsenden Auftrieb. Dadurch wurden zunächst Bauarbeiter in großen Massen ins Land geholt. Zum Teil waren es nur Wanderarbeiter, die im Frühjahr kamen und im Herbst wieder abzogen. Das blieb teilweise auch noch so, als Landgesellschaften oder Großgrundbesitzer bäuerliche Pächter oder Landarbeiter heranholten. Zu einem ständig wachsenden Teil aber siedelten sich diese Einwanderer bald auch fest an. Die Siedlung verteilte sich nicht gleichmäßig über das ganze Gebiet. Naturgemäß wurden die günstigen Böden und Gegenden bevorzugt. Die Siedler stammten, soweit es sich um Chinesen handelte, vorwiegend aus Tschili, Schantung, Honan, Schansi. Vereinzelt wurden auch reisbauende Südchinesen herangezogen. Diese Versuche scheiterten jedoch fast durchweg. Dagegen ist in der Provinz Kirin, dem östlichsten der drei mandschurischen Landesteile, auch eine beträchtliche koreanische Einwanderung erfolgt, die sich ebenfalls auf Reisbau einstellte. Diese Koreaner wurden allerdings eine Quelle politischer Schwierigkeiten, da sie von China als durch Landerwerb naturalisierte Chinesen, von Japan aber als japanische Staatsangehörige beansprucht wurden. Insgesamt sind seit der Jahrhundertwende wohl gut 30 Millionen chinesischer Siedler ins Land geströmt. Ihre Arbeitskraft, die zugleich ihre Kaufkraft begründet, hat die Mandschurei zu dem zukunftssträchtigen Markt werden lassen, um den seit einem Menschenalter der Kampf geht. Wenn das für die Mongolei noch nicht so ins Auge fällt, so deswegen, weil dieses größere Gebiet noch nicht so erschlossen ist, weiter abliegt und erst im Anfang einer entsprechenden Entwicklung steht. Auf andere Gesichtspunkte wird später noch hinzuweisen sein. In der Mandschurei hat der steigende Handelsverkehr aber auch das Interesse Mittel- und Südchinas geweckt. Schon im 19. Jahrhundert bestanden lebhaftere Ver-

bindungen von Tschekiang und der Yangtse-Mündung nach Niutschwang. Der Austausch zwischen der Mandschurei und diesen südlicheren Provinzen erstreckt sich auf sehr vielerlei Güter. Beziehungen nach der Mongolei wurden in diesem Verkehr vorwiegend über Tientsin vermittelt. Es ist nicht unwesentlich, daß diese wirtschaftlichen Verknüpfungen der Gebiete nördlich der Großen Mauer sich nicht nur auf das benachbarte Nordchina beschränken, sondern so weit reichen. Das kann auf die Haltung ganz Chinas den Fragen der Nordfront gegenüber nicht ohne Wirkung sein.

### *Ergebnis*

Am Ende der Mandschu-Dynastie bot darnach die chinesische Nordfront folgendes Bild: Die russische Machtsphäre hatte unerschüttert in Wladiwostok am Meer einen starken Eckpfeiler. Die Ostchinesische Eisenbahn verband ihn quer durch die Nordmandschurei mit der Sibirischen Bahn und damit mit Sibirien und dem europäischen Rußland. Die nördliche Mandschurei und die äußere Mongolei wurden von Rußland als Interessensphäre beansprucht, mit der schon angemeldeten Absicht, sich diese Gebiete notfalls einzuverleiben. Die Südmandschurei und Korea standen unter japanischem Einfluß; das letztere war seit 1910 sogar schon förmlich in den japanischen Reichsverband einbezogen. England erkannte Mongolei und Mandschurei als russische bzw. japanische Interessensphären an, enthielt sich eigener Betätigung dort und war wohl auch zu stillschweigender Zustimmung zu etwaiger Annexion schon bereit. Dasselbe gilt für Frankreich. Einem möglichen Konflikt mit USA. wegen Japans Stellung insbesondere in der Mandschurei hatte sich England durch Umschreibung des Bündnisses mit Tokio 1911 schon entzogen. Washington strebte nach einer tatsächlichen Internationalisierung Chinas. Es wollte vor allem die Garantie der Unverletzlichkeit des chinesischen Besitzstandes und des Grundsatzes der offenen Tür auch auf die Außenländer, insbesondere die Mandschurei und Mongolei, ausgedehnt sehen, nicht nur auf die 18 Provinzen des eigentlichen China. (Wie es sich in dieser Be-

ziehung zu Tibet stellte, an dem England interessiert war, blieb unklar.) Für USA. verlief mithin die chinesische Nordfront anders als für England, Japan, Rußland und Frankreich. China selbst schien bereit, aus der amerikanischen Stellungnahme für sich die Folgerungen und den etwaigen Nutzen ziehen zu wollen. Die Revolution in China und der Sturz der Mandschus warf unter diesen Umständen aber in erster Linie die Frage auf, wie sich jene Gegensätze ausgleichen lassen würden.